Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 2

Artikel: Ueber Religion : [2. Teil]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 31. Januar 1927. DER Nr. 2 - 10. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Basel 5 Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Wenn man nicht mehr denken kann,
Fängt man stets zu glauben an. *Kl.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Ueber Religion.

Von *Dr. F. Limacher,* Bern.

(Fortsetzung.)

Wie der Mensch der Vergangenheit das Verhältnis seiner Ohnmacht zur Natur in düstere religiöse Schreckensvorstellungen umdeutet, so gibt ihm seine Religion auch Auskunft über die furchtbare Angst seines politisch-gesellschaftlichen Daseins. Damit kommen wir zum zweiten Punkt unserer Betrachtungen. Alle diese übernatürlichen Religionen sind in einer Zeit entstanden, in welcher die grosse Masse der Menschheit aus Sklaven bestand, d. h. aus Rechtlosen, aus Gegenständen, mit denen ihre Herren und Peiniger treiben durften, was sie wollten. Daher war für diese Grosszahl der Menschen die Erde ein Jammertal, aus dem es kein Entrinnen gab. Ohne Religion musste man am Leben verzweifeln. Warum war die Masse arm und nur wenige reich? Warum muss die Masse alle Unbill dulden und ertragen und nur ganz wenige dürfen sie quälen, ausbeuten, töten, ganz nach Willkür und Belieben behandeln? Dieser Wahnsinn in den gesellschaftlichen Verhältnissen der damaligen Menschheit war nicht zu beseitigen. Hie und da versuchten die Sklaven durch eine Empörung das Los von sich abzuwälzen in auflodernder Wut gegen ihre Peiniger. Aber durch Gewalt wird der Aufstand gedämpft und das Los der Masse wird schlimmer, als zuvor. Die grosse Mehrheit der Menschheit ist ohnmächtig gegen die Gesellschaftsordnung, in der sie zu leben schuldlos verurteilt ist. Aber die menschliche Vernunft sucht sich zu empören, und weil die Körper sich nicht gegen dieses unerträgliche Geschick zu wehren vermögen, so suchen die Seelen einen Ausweg und eine Zuflucht. Unmöglich kann aber der Zweck des menschlichen Daseins darin bestehen, so jammervoll zu leben, das Herz voll von Sehnsucht nach Glück und Freude, dabei aber immer ein gemartertes, misshandeltes, hungerndes und frierendes Lasttier der Arbeit zu sein. Aus diesem Zwiespalt vernünftigen Denkens und sinnlos grausamer gesellschaftlicher Zustände heraus entstand der Fluchtgedanke aus dem Diesseits ins Jenseits, ins Paradies als Zufluchtsort: »Gibt es in diesem Leben keine Erlösung, so muss doch wohl nach dem Tode das wahre Leben der Gerechtigkeit und der Freiheit beginnen.« Das war der notwendige Trostgedanke, welcher die Menschen vor dem totalen Zusammenbruche bewahrte. Das war die grosse, niemals verächtlich zu bewertende Leistung des Christentums, dass es die Sklaven lehrte, das gepeinigte Leben zu ertragen. Nur zu gut wissen wir aber auch, wie sich dies später in der welt- resp. machtpolitischen Organisation der christlichen Kirche schmählich ausgewirkt, und wie sie diesen heilsamen Trostgedanken missbraucht hat, indem sie ihn umkehrte und ihn zu einem Werkzeug der Unterdrückung und Knebelung fälschte. Der Sklave erträumte den Himmel, weil er im diesseitigen Leben zu ohnmächtig war, sich aus seinem furchtbaren Dasein heraus heben und erlösen zu können. Daraus fälschte die Kirche die Lehre, dass, weil der Sklave des Himmels gewiss sei, er sich auf der Erde in die ganze Gewalt seiner Peiniger geduldig zu fügen hätte. Und doch war jener Gedanke der Erlösung in seinem Ursprung selbst Erlösung. Man begreift daher auch, wie die alten Religionen die Jahrhunderte überdauern konnten, denn die soziale Ohnmacht der beherrschten Klassen und des einzelnen Individuums gegenüber der bestehenden Rechtsordnung, d. h. der Gewalt der christlichen Kirche und des mit ihr verbündeten Staates, dauerte unverändert und ungemildert bis in die neueste Zeit hinein. Der leibeigene Bauer, der bis an die Schwelle der Gegenwart die Masse des unterdrückten Volkes darstellte, ist in Deutschland, in Russland erst im 19. Jahrhundert, in Bayern durch die Revolution vom Jahre 1848, befreit worden. Das Industrieproletariat aber, das seither entstanden ist, hat, trotz aller seiner sozialen Unterdrückung, als Erbteil der vergangenen grossen Menschheitskämpfe wenigstens doch das Recht der freien Geburt, der Selbstbestimmung erhalten. Der geburtsfreie Proletarier weiss, dass er nicht das wehrlose Opfer einer durch alle Zeiten hindurch dauernden, unentrinnbaren Gesellschaftsordnung ist, sondern er hat gesehen, dass alle menschliche Ordnung Menschenwerk und deshalb vergänglich ist. Diese Einsicht gewinnt er, weil er ja selbst an der Ausgestaltung der modernen Rechtsverhältnisse mitwirkt.

Noch vor wenigen Jahren gab es keine politische Betätigung der Massen, kein Wahlrecht, kein Parlament, keine Presse, kein Vereinsrecht. Das Koalitionsrecht war ein Verbrechen der Meuterei, des Aufruhrs, des Hochverrates, und wer sich mit seinen Arbeitsgefährten zur gemeinsamen Selbsthilfe zusammenfand oder gar durch Arbeitseinstellung bessere Lebensbedingungen zu erzwingen versuchte, wurde mit den schwersten Strafen, sogar mit Zuchthaus und Kerker belegt.

Jetzt aber ist die Menschheit mündig geworden, sie hat die Ohnmacht in der Erduldung althergebrachter politischer und sozialer ökonomischer Verhältnisse überwunden. Wie immer noch der Staat mit allen Mitteln versucht, in Verbindung selbst mit der christlichen Kirche, wenn er allein zu schwach ist, Menschenrechte und Freiheiten zu unterdrücken, die freie Selbstbestimmung der Massen zu lähmen, aus aufrechten, ihrer Würde bewussten Menschen zitternde Lohnsklaven zu machen — wir wissen heute, dass die Menschheit stark genug geworden ist, um den Anteil an den Gütern des Lebens, an Rechten und Freiheiten sich zu erobern. Brot, Freiheit und Glück für alle ohne Unterschied auf dieser Welt, im diesseitigen Leben! Ist auf diese Weise das Schicksal der Menschheit in ihre eigenen Hände gelegt, so befähigt der junge Menschheitsglauben den Willen zur Tat, das zu erreichen, was als Ziel vorschwebt. Dieser Glaube an die Zukunft ist die natürliche Weltanschauung, die tapfer, mutig und freudig dem Leben sich zuwendet und das Leben aller Mitmenschen zu reichster Blüte zu entwickeln strebt. Diese natürliche, soziale Weltauffassung mit ihrem Solidaritätsgedanken, mit ihrem Kraftgefühl und in ihrer Daseinsbejahung hat die Verzweiflung des irdischen Jammertales, die Hoffnungslosigkeit im Leben auf der Erde für immer überwunden.

Aber, wenn in der Tat diese irdische, natürliche Weltanschauung für die Rätsel unseres heutigen Erdendaseins die richtige Lösung als Antwort gibt, so darf man doch noch fragen, ob damit wirklich der ganze Sinn des Lebens erfasst ist und für vernünftige Menschenzwecke wertvoll gedeutet wird? Bleibt nicht gerade dann, wenn es gelingt, das Dasein der Menschheit zu seinem denkbar höchsten Glück zu entfalten, die quälende Tatsache in verschärfter Form bestehen, dass alle diese Schönheiten für die Menschen mit dem Tode

endigen müssen? Und damit kommen wir zum dritten Punkt unserer Betrachtungen. Der natürliche Lebenstrieb jedes Geschöpfes verwandelt sich unter dem Szepter der Religionen in lähmende Todesangst. Aber nicht immer haben die Völker den Tod gefürchtet. Erst seit dem Mittelalter — der Zeit absoluter Herrschaft der römisch-katholischen Kirche — ist es wie eine Geisteskrankheit über die Menschen gekommen, dass sie in schrecklicher Angst und Furcht sich vor nichts so sehr fürchteten, als vor dem Tode. Und es ist wohl die schwerste Schuld, welche die kirchliche Machtbegierde sich aufgeladen hat, die Ausbeutung der Todesangst, die Marterung der Gewissen begünstigt zu haben. Dadurch erst sind die Menschen auch seelisch zu Sklaven gemacht worden. Es ist wohl die grösste Schlechtigkeit, aus sogenannten christlichen Gründen einzelne Menschen von Fleisch und Blut, arme gequälte Kreaturen, welche schon auf der Erde die Hölle hatten, noch mit der gesteigerten Hölle nach dem Tode zu ängstigen.

Was wollen wir Menschen denn eigentlich? Wollen wir ewig leben? Das wäre die wahre Hölle des Lebens! Wenn wir Menschen gezwungen wären, niemals wieder, wie wir ins Leben kamen, so auch aus dem Leben gehen zu können, so wäre dieser Lebenszwang das Unerträglichste, das unser Dasein vom ersten Tage an vergiften müsste. Nein, die Natur hat es weise so eingerichtet, dass das Leben des Einzelnen, nachdem es sich eine gewisse Zeit betätigt hat, auch wieder zu erlöschen vermag.

Ueberaus verhängnisvoll ist die Todesfurcht, diese Geisteskrankheit, für die Menschen geworden. Denn, indem die Menschen entsetzt und verängstigt auf den doch so natürlichen Tod starrten, vergassen und vergessen sie den Kampf mit dem künstlichen Tode, der vor der Zeit die Menschheit zersetzt und zerstört, der zum Fluche der Menschengeschichte geworden ist und der, wenn auch nicht gefürchtet, doch gehasst und bis zur Ausrottung verfolgt werden muss. Herrlich ist es, nach abgeschlossener Lebensarbeit wieder zu verschwinden. Aber es gibt keine entsetzlichere Vorstellung, als denken zu müssen, dass in Wahrheit nur ganz wenige Menschen ihr Leben ausleben können, man denke nur an die unübersehbaren Opfer der Schlachtfelder, auf denen die Jahrhunderte hindurch die Jugend verfaulen musste. Unübersehbar ist die Zahl der Opfer, denen durch Hunger, schlechte Wohnungen, gesundheitsschädigende Arbeitsverhältnisse das Leben künstlich verkürzt, verkümmert und verkrüppelt wurde. Und gibt es einen grauenhafteren Gedanken, als die Massenerscheinung, dass Millionen von armen kleinen Menschenkindern, wenn sie kaum das Licht der Welt erblickt haben, schon nach wenigen Tagen oder Monaten, düsteren Vorwurf in den erlöschenden Augen, sterben müssen, nur, weil ihre Mütter unter der Ungunst ihrer Daseinsverhältnisse nicht genügend gesunde Nahrung für sie besitzen, weil sie in den engen und schmutzigen Wohnhöhlen tötliches Gift einatmen.

Eine englische Statistik gibt darüber folgende Zahlen: In den ersten 5 Jahren nach der Geburt starben:

a) bei den Reichen zirka 17 %;
b) bei den Armen zirka 55 %.

In Fabrikzentren steigt die Höhe der Kindersterblichkeit bis zum 5. Altersjahr mitunter auf über 90 %.

Für Deutschland gibt Ruhle in seiner Monographie: »Das proletarische Kind«, Verlag Langen 1922, München, folgende Zahlen:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
52,4 %	*51,6 %*	*66,8 %*	*63,4 %*	*67,8 %*	*80,4 %*

Die Sterblichkeitsziffern vom Jahr 1918 mit über 80 % darf man ruhig als staatsmässigen Kindermord bezeichnen.

Diesem künstlichen Tode gilt der Kampf, und die natürliche Weltanschauung ist es, die uns eine Menschordnung erhoffen lässt, in der jeder, der geboren wird, keine Stunde vor dem natürlichen Ende vernichtet wird. In diesem werktätigen, natürlichen Glauben, in dieser Weltanschauung wird das Bedürfnis nach Unsterblichkeit in all seiner tiefen Sehnsucht ganz erfüllt. Dass dieses Leben sich immer reicher und grösser entwickelt, soll dies der Inbegriff des Kämpfens und Ringens der Menschheit werden. In der Gemeinschaft der Menschen, in der Solidarität aller wird der Unsterblichkeitsglaube zur Wahrheit und Wirklichkeit. Was jeder im Dienste der Menschheit Gutes tut, und sei es die bescheidenste Leistung des Aermsten, Namenlosen im fernsten, einsamsten Dorfe, das kann niemals untergehen, darin verbürgt sich seine Unsterblichkeit, das ist die Aussaat seiner unsterblichen Seele für alle Ewigkeit. Zu diesem schöpferischen Unsterblichkeitsglauben steigt die natürliche, soziale Weltanschauung gipfelaufwärts empor.

Und da ist an dieser Stelle eines Mannes zu gedenken, der als Physiologe und Biologe in der heutigen wissenschaftlichen Welt eine unerschütterliche und über alle Massen hohe Verehrung besitzt. Es ist Professor Abderhalden, z. Z. in Halle, ein gebürtiger Schweizer; und was speziell über diesen Punkt des Themas von ihm zu sagen ist, das ist der Hinweis auf seine jüngst erschienene Broschüre, betitelt: »Das Recht auf Gesundheit.« An dieser Stelle mögen einige Leitsätze folgen, aus denen ganz besonders zu ersehen ist, wie er den Kampf gegen den künstlichen Tod aufgefasst und durchgeführt wissen möchte.

Professor Abderhalden schreibt: »Unendliches Leid liegt über der ganzen Menschheit. Ueberall die gleiche bange Frage, was wird die Zukunft bringen? Abstieg oder Aufstieg? Grosse Ideen zerschellen noch an der Trägheit der Massen und vor allem an dem Umstande, dass trotz gewaltiger Erschütterungen nur von ganz wenigen Menschen erkannt wird, dass veränderte Zeiten neue Wege und neue Ziele erfordern. Daher ist die Menschheit noch gewaltig von der ehernen Pflicht entfernt, den eigenen Körper und damit auch den Geist rein und stark zu erhalten.«

»Ohne Einschränkung der Erkrankungsmöglichkeiten ist keine gesunde soziale Politik möglich. Solange daher der

Feuilleton.

Bericht über den Vortrag Kahl in Basel.

In dem nicht ganz gefüllten Bernoullianumsaal — die Grippe oder doch wenigstens die Angst davor mögen viele zurückgehalten haben — sprach Montag den 10. Januar Herr Kahl (Hamburg) über das Thema: »Ist die Theologie eine Wissenschaft?« Als Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes kann und darf sie nicht angesehen werden aus folgenden Gründen:

1. Der Gegenstand dieser Wissenschaft, Gott selbst, entzieht sich jeder Erfassung durch Vernunft oder Erfahrung.
2. Es gibt viele Konfessionen, also auch verschiedene Theologien.
3. In der Theorie und Kritik mag die Theologie gelegentlich den wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, nie aber in der Praxis, in der eigentlich kirchlichen Ausbildung der Geistlichen. Diese steht zur wissenschaftlich vorgebrachten Religionsgeschichte und Religionskritik im schärfsten Widerspruch. Hier stehen die theologischen Fakultäten immer im Dienst der Kirche.
4. Für die von der Kirche getrennten Staaten ist die Abtrennung der Theologie von der Universität nichts als eine logische Konsequenz.
5. Andere Wissenschaften werden da und dort auch zur Revision einzelner Positionen genötigt, das ändert aber an ihrem wissenschaftlichen Grundgefüge nichts. Dagegen stehen sowohl orthodoxe wie auch liberale Theologie in ihrer Praxis zu dem Geist der Wissenschaft in offenkundigem Gegensatz.

Zum Schluss gibt der Referent seiner pantheistischen Ueberzeugung in beredten und eindringenden Worten Ausdruck.

Die Diskussion litt insofern an einer gewissen Einseitigkeit, als die prinzipielle Opposition fehlte. Redaktor Wieser (Kommunist), der im Grossen Rat den Antrag auf Abtrennung der theologischen Fakultät gestellt hatte, betonte die Verschiedenheit seiner Motive gegenüber denen des Referenten. Er sieht übrigens im Schlusswort des Vortrages die Möglichkeit einer neuen, wenn auch pantheistischen Theologie. (Andererseits hat offenbar auch Herr Dr. Wieser nicht alle Fäden zur christlichen Theologie abgeschnitten, wenn er meint, die vier Evangelien seien ebensowohl als historische Schriften anzusehen wie alle andern historischen Schriften aus jener Zeit.)

Der Vorsitzende, Herr C. Flubacher, präzisierte die Richtlinien unserer Vereinigung dahin, dass sie nur auf die Ergebnisse und Methoden der empirischen Wissenschaft abstellen und der Pantheismus selbst nicht zum Programm unserer Vereinigung gehöre.

In seinem Schlusswort stellte der Vortragende fest, dass in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Abtrennung der theologischen Fakultät doch Uebereinstimmung bestehe. Seine pantheistischen Ausführungen seien nur persönlich und nicht programmatisch gemeint.

Für den wohlabgewogenen, inhaltsreichen und vornehm gefassten Vortrag sei auch an dieser Stelle Herrn Kahl der herzliche Dank der Basler Freidenker ausgesprochen. Und die Herren Theologen? In den nachgelassenen Schriften des Basler Theologieprofessors Franz Overbeck wird die Theologie als »die Bildung mit schlechtem Gewissen« bezeichnet. Dies harte Urteil wurde am Montag glänzend bestätigt. Kein einziger Theologe hat es über sich gebracht, seine Wissenschaft in offener Rede und Gegenrede zu verteidigen.

H.

Staat ungeheure Summen ausgeben muss, um lebensuntüchtige Individuen mühsam am Leben zu erhalten, solange er Millionen für geistig Minderwertige auswerfen, gewaltige Kranken- und vor allem Irrenhäuser unterhalten muss, bleibt für die körperlich und geistig Gesunden immer nur ein Bruchteil jener Summen übrig, die zur Verfügung ständen, müsste nicht eine so gewaltige Zahl von Opfern mangelhafter Fürsorge für die Gesunderhaltung verpflegt werden. Möchte daher jeder einzelne Staat die Fürsorge für die Gesundheit der ihm anvertrauten Menschen als schönste und höchste Aufgabe betrachten. Er hat die Pflicht, den künstlichen Tod mit allen Mitteln zu bekämpfen. Aber statt dessen sieht er zu, wie das kostbare Gut der Gesundheit unausgesetzt in der unsinnigsten Weise verschleudert wird. Ja, durch Krieg, durch passives Verhalten in der Alkoholfrage, Tuberkulosefrage, Wohnungsfrage, im Problem der Geschlechtskrankheiten macht er sich direkt zum Urheber und Mitschuldigen der Lebensverkürzung, d. h. des künstlichen Todes.«

Nach meinem Dafürhalten wird im gegenwärtigen und im kommenden Jahrhundert sich die grösste Revolution im menschlichen Glauben vollziehen, die je stattgefunden hat oder vielleicht je stattfinden wird. Dieser gewaltige Umschwung besteht im Fortschreiten von einer übernatürlichen Religion zu einer natürlichen Weltanschauung. Das Uebernatürliche, in welcher Form oder Gestalt man es sich auch vorstellt, ist für den menschlichen Geist absolut unbegreiflich und unfassbar und jeder Versuch, es begreiflich machen zu wollen, endet in einer unentwirrbaren Konfusion. Ein Geist ohne Gehirn, ein Leben ohne Veränderung, ohne Anfang und ohne Ende, eine Persönlichkeit ohne Beschränkung des Umfanges oder des Bewusstseins, unbeeinflusst durch den Wechsel von Freude und Schmerz, doch voll Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit — kurz, jedes mögliche natürliche Attribut ist auf das Uebernatürliche angewandt und in demselben Augenblick wiederum wird jedes geleugnet. Es ist uns absolut unmöglich, uns die leiseste Vorstellung von einem übernatürlichen Wesen zu machen, wir können uns in Wahrheit nichts ausserhalb der Natur vorstellen.

Auf keine Weltanschauung ist der Ausdruck »Unglaube und Atheismus« weniger anwendbar, als gerade auf die natürliche, und wer von ihrer Wahrheit überzeugt ist, muss diese Ausdrücke und ihre Anwendung auf die Natur durchaus verwerfen und ablehnen. Diese natürliche Weltanschauung wurzelt breit und tief in den Grundlagen der Natur selbst, sie kann daher durch nichts erschüttert werden. Nichts ist besser imstande, alle Menschen einander näher zu bringen, als eine gemeinsame Weltanschauung, und keine von allen den vielen übernatürlichen Religionen ist dazu geeignet, nur die Natur ist es allein, ist doch die Natur über die ganze Erde als ein und dieselbe unfehlbare Daseinsform verbreitet. Aber die Aussichten dafür scheinen heute noch in weiter Ferne zu liegen, da die natürliche Weltanschauung erst im Stadium der Entwicklung sich befindet, während die verschiedenen Formen des übernatürlichen Glaubens noch alle Länder der Welt beherrschen und erfüllen.

Diese Herrschaft ist aber beim näheren Zusehen mehr eine dem Namen und nicht der Wirklichkeit entsprechende und beschränkt sich in der Regel auf die am wenigsten gebildeten Menschen, wobei die Form des Aberglaubens ganz wesentlich in den Vordergrund tritt. Die intellektuellen Kreise, obschon noch in verschiedenen Einzelheiten von einander getrennt, stimmen im Grossen und Ganzen doch darin miteinander überein, dass sie ihre innere Ueberzeugung durch sich selbst und durch ihre fortschreitende menschliche Aufklärung gewinnen müssen, und nicht durch irgend eine vergangene, versteinerte Autorität. Die Ansichten über Leben und Tod müssen sich an die natürliche Vernunft wenden, nicht aber an Sätze eines blinden Glaubens, aufgedrängt und gestützt durch das Versprechen ewiger Belohnungen und Strafen. Solche Drohungen zerstören jede Unparteilichkeit des Urteils und sind eines so hohen Wesens, wie des Menschen, unwürdig.

Alles führt mithin zu der tiefsten und ernsten Ueberzeugung, dass die Natur alles in allem ist, dass nichts über, unter oder neben ihr ist, und dass ihr allein die Huldigung gebührt, welche bisher dem »Uebernatürlichen« gezollt wurde. Diese grosse Wahrheit ist die Grundlage unseres modernen Denkens und wohl der wichtigste Punkt, bis zu dem unser menschliches Geschlecht vorgedrungen ist. Wenn auch diese Erkenntnis langsam vorwärtsschreitet, so bedeutet doch jede neue Offenbarung der Natur einen Markstein in der Entwicklung dieser natürlichen und gewaltigen Weltanschauung, die einmal die ganze Menschheit wie eine grosse Familie umspannen wird und vor dessen Kritik und Skepsis alle andern sogenannten übernatürlichen Religionsformen verschwinden müssen.

Man vergegenwärtige sich nur die ungeheuren Fortschritte der gesamten Wissenschaft, besonders in den letzten Jahrzehnten. Wie ausserordentlich fein und exakt sind unsere Arbeitsmethoden geworden. Wie weitaus innerlich gefestigter, geschlossener und vertiefter steht heute die Deszendenztheorie da. Mit wie reichen Erkenntnissen versieht uns heute die Biochemie, die Bakteriologie, die Blutforschung, die Antropologie und Antropometrie, wie zu ganz neuen Einsichten verhilft uns die experimentelle Biologie und Entwicklungsmechanik, die Untersuchung des Kleinlebens, der Befruchtungsvorgänge, die Embryologie. Wie enorm wächst das Material der Forschungen auf den Gebieten der Psychologie, Psychanalyse, Medizin, Elektrizität, Agrikultur, Oekonomie, Soziologie an, und dabei sind wir uns bewusst, erst bei den primitivsten Anfängen des Zeitalters menschlicher Schöpfungskunst zu stehen.

Die natürliche Weltanschauung ist also das auf allgemeiner, naturwissenschaftlicher und sozialer Bildung beruhende Sicheinfühlen des Menschen in der Welt, d. h. in die Natur und damit in die menschliche Gemeinschaft. (Schluss folgt.)

Literatur.

Heft 3 der *»Urania«*, Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre der Urania-Verlags-Ges. m. b. H. in Jena wird die Gesinnungsfreunde ganz besonders interessieren. Enthält es doch einen interessanten bibelkritischen Aufsatz »Ernste Bibelforschung« von Otto Jensen, der an Hand namhafter Quellen die Nichtexistenz Jesu Christi dartut, und einen Artikel von Prof. Dr. J. Schaxel, Jena, der nähere Aufschlüsse über die Ursachen des tragischen Endes unseres verehrten Gesinnungsfreundes Paul Kammerer bringt. Ein Abschiedsbrief Paul Kammerers gibt detaillierte Aufschlüsse über niederträchtige Intrigen von »Kollegen«, die ein grelles Licht auf gewisse Elemente in der »Gelehrtenrepublik« werfen. Ein Bild unseres so jäh entrissenen geistvollen Mitarbeiters ist beigefügt. Aus dem weiteren Inhalte seien erwähnt: »Altweiberzorn« von Prof. C. Schmitt, Würzburg, »die unsichtbare Republik« von Privatdozent Ewald Schild, Wien, »Zur Geschichte der bürgerlichen Wanderbewegung« von A. Colerus, Wien, ein Gedicht »Wisst Ihr?« von E. B. Weithaas, »Zur Technik der geistigen Arbeit« von Alfred Moritz, Leipzig, »Biomuseum und Darwin-Museum in Moskau« von Paul Kammerer, der zu dessen Leitung bestimmt war, »Südamerika, der aufsteigende Kontinent« von Dr. P. C. Tyndall, Wien, mit interessanten Bildern, »Schamgefühl und Körperkultur« von K. Besser, Berlin, nebst verschiedenen kleineren Beiträgen. Zum Unterschiede von ähnlichen Publikationen steht die sehr instruktive Zeitschrift ganz auf dem Boden unserer freigeistigen Weltanschauung und kann Naturfreunden unter uns nicht genug empfohlen werden.

W. R.

Als vierteljährliche Buchbeilage zu obiger Zeitschrift ist von Prof. Dr. Julius Schaxel *»Das Geschlecht, seine Erscheinungen, seine Bestimmung, sein Wesen bei Tier und Mensch«* erschienen. Das bei der Ausgabe B der »Urania« solid in Leinwand gebundene Bändchen gibt auf 92 Seiten in leichtverständlicher Weise eine willkommene naturwissenschaftliche Aufklärung über die interessanten, aber heiklen Probleme des Geschlechts und dessen Funktionen. Ausgehend von den einzelligen Lebewesen werden die Fortpflanzungsvorgänge bis zum Menschen mit wissenschaftlicher Sachlichkeit behandelt, ohne der Schrift den vielen Produkten über dasselbe Thema innewohnenden pikanten Beigeschmack zu verleihen. Trotz des beschränkten Raumes wird eine gründliche Aufklärung und zwar auf eine kurzweilige Art geboten. 43 instruktive Zeichnungen illustrieren das Büchlein. Einzelpreis in Leinen gebunden 2 Mk. Es kann jedermann empfohlen werden.

W. R.

»Die Leuchtrakete«. Soeben ist das erste Heft des fünften Jahrganges reich illustriert erschienen. So wie alle bisher erschienenen Hefte, tritt auch dieses mit scharfem Humor für die freigeistige Bewegung tapfer ein. Jedem Hefte ist kostenlos ein »Leuchtrakete«-Wandkalender 1927 beigelegt, der, in Dreifarbendruck auf feinem Kunstdruckpapier hergestellt, in jeder Wohnung, Werkstätte und Büro ein schöner Wandschmuck ist. Das einzelne Heft kostet 15 Pf. Ein Jahresabonnement, welches in der Verwaltung Wien IV, Mittersteig 3 a, die kostenlos auf Wunsch Probehefte sendet, zu bestellen ist, kostet zwei Mark.